



Abend:

Zeitung.

162.

Sonnabend, am 7. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Erdruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Der Spätfrost. (Vierstimmig.)

Erster Dichter.

Sieh Venz und Winter, die feindlichen Brüder
Heut ihr Versöhnungsfest begehn:
Schneeflocken taumeln vom Himmel nieder,
Dazwischen den Bäumen die Blüthen entwehn!
Wie kommt mir der lustige Wirrwarr gelegen!
Schmolzt gestern so ernstlich mein süßes Kind;
Heut mach ich aus Flocken- und Blüthenregen
Ein zierlich Versöhnungs-sonettchen geschwind.

Zweiter Dichter.

Noch einmal ringt des Winters alter Groll
Das blühnde Reich des Venzes zu erschüttern.
Ohnmächt'ge Wuth! ungleicher Zweikampf! — Soll
Der Jungling vor dem morschen Greise zittern?

Dritter Dichter.

Was deutet das Schneegewimmel
Die Venzesflur entlang?
Was deutet der heulende Sturmwind,
Parodirend den Lerchengesang?
Das ist das klühende Leben,
Von Schauern des Todes umweht;
Das ist der Schmerz, der bekämpft,
Stets wieder und wieder ersteht. —

Der Philister.

Dieser Spätfrost nach Urbani
Scheint der Ernte sehr gefährlich,
Und er wird nur durch die Hitze
Mitte Martii erklärlich!

Ratibor.

Karl Uchner.

Still-Leben.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin, welche indeß an Ottiliens Arme im Zimmer auf und nieder gegangen war, wurde bei diesem Worte aufmerksam. „Es ist gut,“ sagte sie, „daß Sie das einschränkende „bescheiden“ betonen, da sich eine hochfahrende finstere Unzufriedenheit mit dem bestimmten Leben auch aus einer bloßen Uebersättigung erklären läßt, welche mit geläuterten Hoffnungen auf einen verfeinerten Zukunftszustand gar nichts zu schaffen hat. Ich kann nicht einmal glauben, daß eine solche Uebersättigung, wie sie aus dem Mißbrauche eines bestimmten Lebens entspringt, Ansprüche auf die Anticipation eines Folgelebens durch Hoffnung begründe: diese, mehr oder weniger bis zur innigsten Ueberzeugung steigende Hoffnung, als die schönste Frucht des Lebens, sollte auch nur einem reinen Leben entblühen. Rücksichtlich der Steigerung des Gefühls ist dieß auch wohl immer der Fall, wenn ich jetzt auch zugebe, daß es, in seiner dunkelsten Gestalt, dem menschlichen Geiste, als etwas Untrennbares, gleichsam inhärent. Freilich kündigt es sich uns in den Jahren des Lebensrausches weniger bestimmt an, als in der Periode, in der sich uns das Nachdenken über das Scheiden aus jenem Rausche von selbst aufdringt. Ich verdiene also — schloß sie lächelnd — auch Verzeihung, wenn ich den Herren und ihrem schönen Systeme damals noch mehr Widerstand entgegensezte.“ Sie sah den Grafen, der ihr die Hand zärtlich küßte, mit einem halb schalkhaften, halb bittenden Blicke an.